

DIE NACHT ALS ABENTEUER

Wandern als jugendliche Grenzerfahrung

Rainer Brämer

wanderforschung.de

Nachtwandern

akt. 3/2001, Erstf. 7/1998

Wandern als Erlebnis.....	1
Die Nacht als Herausforderung.....	2
Kollektive Angstbewältigung.....	3
Herausforderung der Sinne.....	5
Nächtliche Orientierung	8
Vertiefung der Nachterfahrung	10
Nachts ist alles etwas anders.....	12

WANDERN ALS ERLEBNIS

Im Gegensatz zu den Spaßevents der modernen Freizeitindustrie bietet das Wandern echte, authentische Erlebnisse. Wer dem bloßen Durchstreifen der freien Natur lediglich einen bescheidenen Erlebniswert zuschreibt, hat nur insoweit Recht, als Kicks im Sinne von kurzfristig sensationellen Sinnesreizen dem erwanderten Landschaftserlebnis fremd sind. Dafür wird jedoch stets eine Vielfalt von Sinnen gleichzeitig angesprochen, der ständige Wechsel der Szenerie wartet mit kontinuierlich neuen Eindrücken auf, und am Ende ist man nicht ausgelaugt, sondern freut sich schon auf die nächste Tour. Das ist der eigentliche Gewinn allseitiger Mäßigkeit: Sie ist ein dauerhafter Quell der Freude, statt den fatalen Zyklus von Rausch und Leere zwanghaft bis ständig steigern zu müssen.

Die Psychologie lehrt uns, daß zu einem nachhaltigen Erlebnis stets zwei Dinge zusammenkommen müssen: Die Erfahrung von Neuem, Abenteuerlichem und die Sicherheit des Vertrauten, Geborgenen. Das eine kommt ohne das andere nicht aus, die Erschließung des Unbekannten ohne jede Sicherung im Bekannten schürt Ängste, allzu dauerhaft Vertrautes dagegen erzeugt Langeweile.

Beim Wandern ist es vor allen Dingen die Schönheit einer offenen, naturnahen Kulturlandschaft, die uns das Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit vermittelt. Als Moment des Neuen fungieren demgegenüber die ständig wechselnden Perspektiven, das Unbekannte, welches hinter der nächsten Biegung eines erstmals begangenen Weges wartet, die unerwartete Sehenswürdigkeit am Wegesrand. Das kann sich in fremden Gegenden mit ungewohnten Landschaftsformationen, in der Einsamkeit siedlungsferner Wälder oder unter extremen Wetterbedingungen bis zum Abenteuer steigern.

Zu einer gelungenen Wanderung gehört stets beides: Die Geborgenheit in einer schönen Landschaft, in der man sich grundsätzlich sicher fühlt, und der Reiz der ständigen Neuentdeckung von äußerer wie innerer Natur. Die optimale Mischung dieser beiden Erlebniszutaten fällt jedoch von Person zu Person unterschiedlich aus und hängt abgesehen vom sozialen Umfeld und Geschlecht vor allem vom Alter ab: Für Kinder ist die ganze Welt voller Wunder, die Jugend sucht ihr Maß in der Herausforderung des Ungewohnten, und erst mit den Jahren rückt der bewußte Natur- und Landschaftsgenuss in den Vordergrund.

Wer junge Leute für das Wandern begeistern will, muß also, um es zum echten Erlebnis zu machen, dem Abenteuerlichen einen besonderen Raum geben. Das ist speziell für die Jahre rund um die Pubertät gar nicht so ganz einfach. Kinder kann man noch für fast jede Art von Spielen begeistern, mit denen man den Trott des Dauergehens unterbricht. Erwachsene genießen oft gerade diesen Trott, weil er die Körperfunktionen harmonisiert und durch die sanfte Rhythmik der Bewegung in Einheit mit einer natürlichen Umgebung die Seele öffnet. Jugendliche im kritischen Alter dagegen sind weder mit pädagogischen Inszenierungen noch mit entspannender Beschaulichkeit zu gewinnen. Sie suchen die Herausforderung, um ihre ständig wachsenden Fähigkeiten zu erproben und neue Horizonte zu erobern.

DIE NACHT ALS HERAUSFORDERUNG

Fragt man Jugendliche, was Sie am Wandern besonders reizen könnte, so wird die Liste der Attraktionen stets mit Abstand von "Nachtwandern" und "Lagerfeuer" angeführt: Über 80% der Teilnehmer unserer Jugendstudien konnten sich dafür erwärmen, und zwar über alle Altersstufen und Geschlechterdifferenzen hinweg. Die noch aufregendere Alternative "draußen Übernachten" findet mit 70% im Mittel etwas weniger Zustimmung, erreicht aber bei den Älteren ebenfalls 80%. Für manche Jüngeren erscheint die Dunkelheit in dieser Variante wohl noch allzu bedrohlich.

Andererseits sind es genau derlei untergründige Angstgefühle, die den eigentlichen Reiz der Nachtwanderung ausmachen. Obwohl wir in unserem Leben genauso viele Nächte wie Tage verbringen, ist uns die dunkle Lebenshälfte fremd und unheimlich. In komfortablen Wohnmaschinen machen wir die Nacht zum Tag, auf unseren Straßen schirmen wir uns mit gleißenden Bogenlampen von der Dunkelheit ab. Nimmt man noch die Gewohnheit

hinzu, große Teile des Lebens hinter oder vor Glas zu verbringen - vom Fenster bis zum Fernsehschirm - dann wird klar, daß der optische Sinn unser wichtigstes Orientierungsmittel in der Welt geworden ist. Und genau der ist bei einer echten Nachtwanderung, die natürlich ohne jede Taschenlampe auskommt und auch nicht des Vollmonds bedarf, fast vollständig ausgeschaltet.

Zu einem nicht unbeträchtlichen Teil ist die Angst vor der Dunkelheit also zivilisationsbedingt. Man verläßt die sicheren Kunstwelten und stellt sich einer verdrängten Naturgewalt, der Nacht in ihrer ursprünglichen Form. Der Abenteuerreiz ist folglich groß, er gleicht fast dem einer Urwaldexpedition. Damit daraus ein Erlebnis, die Angst also zur Lust wird, bedarf es jedoch nach dem eben Gesagten einer zweiten Zutat: der Geborgenheit. Man kann die Angst nur in dem Gefühl ertragen (und genießen), letztlich doch sicher zu sein. Diese Sicherheit läßt sich auf einer Nachtwanderung durch zwei Faktoren vermitteln: durch punktuelle Lichtquellen und die Geborgenheit in der Gruppe.

Der heimliche Drang nach Licht dürfte ein wesentlicher Grund dafür sein, daß mit der Nachtwanderung zugleich auch das Lagerfeuer eine so hohe Bewertung erfährt. Er erklärt auch den scheinbar unausrottbaren Hang zum Funzeln mit der offiziell in den Rucksack verbannten Taschenlampe oder neuerdings dem Handy. Bei den Älteren hilft hiergegen nur das Einsammeln sämtlicher Selbstleuchter, bei Jüngeren kann man dieses Angstventil nicht vollends verstopfen. Eine lampenlose Wanderung ist bestenfalls ab der Mittelstufe zu empfehlen, für Grundschüler ist die Angst vor der Dunkelheit vielfach noch zu übermächtig.

Selbst in der 6. oder 7. Klasse kommt es vor, daß der eine oder die andere angesichts des abrupten Eintauchens in die Dunkelheit in echte Panik gerät. Sie läßt sich nur durch engste Körperkontakte bewältigen, und die begleitenden Erwachsenen sind gut beraten, die Klammernden (und manchmal sogar buchstäblich mit den Zähnen Klappernden) nicht zu diskriminieren oder abzuschütteln, zumal die heftige Angstreaktion nach spätestens eine halben Stunde nachläßt. Hier wirkt der soziale Kontakt wahre Wunder, und letztlich ist es auch, der den anderen die Nacht ohne Lampen erträglich macht.

KOLLEKTIVE ANGSTBEWÄLTIGUNG

Denn allein dürften heutzutage selbst die meisten Erwachsenen dem Angstdruck einer Nacht im Wald kaum standhalten. Schon tagsüber sucht man sich für den Gang in die Natur meist einen Partner: Über 90% aller Wanderer sind bevorzugt in Begleitung unterwegs. Offenbar werden in der freien Natur unsere Urinstinkte geweckt, die Angst vor natürlichen Feinden ist tief in unserem Unterbewußtsein verwurzelt. Spätestens wenn dann auch noch das Licht schwindet, wir also den potentiellen Feind nicht mehr rechtzeitig wahrnehmen können, erreicht diese Urangst auch unser Bewußtsein.

Schon in der kleinen Gruppe fühlen wir uns dagegen geschützt, sie vermittelt in der feindlich-dunklen Umwelt ein sonst kaum mehr gekanntes (und benötigtes) Verbundenheitsgefühl. Angst gemeinsam herauszufordern und zu bewältigen, ist ein geradezu euphorisierendes Erlebnis, erst hier kann Angst wirklich zur Lust werden. Und zugleich kann man kaum anderswo unmittelbarer erfahren, daß geteilte Angst nur halbe Angst ist. Die Gruppe schafft also jene Geborgenheit, die zu einem gelungenen Erlebnis dazugehört.

Unter jungen, nachtungewohnten Menschen ist der psychische Druck selbst im Verband so groß, daß er sich nur eruptiv entladen kann. Dabei spielen Gruppenrituale eine exzessive Rolle. Sie erreichen kurz nach dem Eintauchen in die Nachtschwärze einen ersten Höhepunkt. Alle schreien durcheinander, jeder klammert sich an jeden, oft haken sich selbst auf schmalen Wegen ein halbes Dutzend Youngster quer unter und kommen nurmehr stolpernd vorwärts. Sobald der erste einen einschlägigen Schreigesang anstimmt, fallen alle anderen ein, und der Lärm wird ohrenbetäubend.

Von manchen Pädagogen wird dieser an das alltägliche Schulhofgeschehen erinnernde Ausbruch als extreme Disziplinlosigkeit mißverstanden. Sie hatten sich vorgestellt, ihren Zöglingen die Natur in der ehrfurchtgebietenden Stille der Nacht besonders nahezu bringen, sie sensibel für die ungewohnte Stimmung und unbekanntes Geräusche zu machen. An ein einführendes Lauschen ist jedoch gar nicht zu denken, der Versuch, dem wüsten Treiben Einhalt zu gebieten, erscheint fast aussichtslos.

Dabei haben sie übersehen, daß eine Nachtwanderung in allererster Linie ein sozialpsychisches Ereignis ist, ein einmaliges Erlebnis kollektiver Angstbewältigung, das für sich genommen schon den damit verbundenen Aufwand rechtfertigt. Das unmittelbare Ausagieren der Furcht vor der Nacht und dem Verlorengehen ist eine notwendige Voraussetzung zu ihrer Bewältigung, je exzessiver das eine geschieht, desto schneller gelingt das andere. Dieser Prozeß nimmt in einer Generation, die wie keine ihrer Vorgänger ihrem Narzismus zu frönen gewohnt ist, zwar gelegentlich extreme, scheinbar naturwidrige Formen an. Doch dokumentiert sich in der Vehemenz, mit der die Jugendlichen ihre Furchtgefühle aus der Sicherheit der geballten Gruppe in die Dunkelheit hinausschreien, im Grunde eine archaische Form der Dämonenbeschwörung.

Natürlich ist dieser Hintergrund am wenigsten den Beteiligten selber bewußt. Sie steigern sich häufig in einen kollektiven Nonsense hinein, der sich lediglich durch das extrem dichte, niemanden ausschließende Zusammenklumpen (ganz anders als auf dem Schulhof) als Angstabwehr ausweist. Indem sie auf diese Weise den Dämon Nacht (äußerlich wie innerlich) besiegen, wandelt sich die Angstabwehr zunehmend in Angstlust. Dementsprechend mischen sich in die vokalen Tiraden bald deutliche Zeichen von Freude, Stolz und Erleichterung über das Bestehen der bedrohlichen Situation. Aus Angstgeschrei wird Triumphgeheul. Dadurch sinkt zwar zum Leidwesen der Pädagogen kaum der Lärmpegel, sind doch die neuen Gefühle mindestens ebenso überwältigend wie die vorhergehenden. Aber das Ganze steuert auf eine gewisse Normalisierung zu, die sich spätestens nach ein bis zwei Stunden Weges einstellt.

Von daher lassen erfahrene Nachtwanderführer diese je nach Gruppenzusammensetzung unterschiedlich ausgelebte Phase gelassen an ihren Ohren vorbeiziehen. Erst wenn sich Hysterie und Überschwang etwas gelegt haben, kann man darangehen, die überbordende, innenorientierte Gruppendynamik durch dämpfende Programmeinlagen aufzubrechen, durch die die Aufmerksamkeit wieder bewußt nach außen gelenkt wird. Wenn man den Aktionismus dieser Einlagen langsam reduziert, darf man sogar hoffen, am Ende ein wenig von jener Nachtsensibilität zu vermitteln, auf die man anfangs gesetzt hatte.

Relativ schnell läßt sich der Lärmpegel mit einem uralten Mittel auf Null bringen: mit dem Erzählen von Geschichten. Nirgendwo entfalten sie eine solche Wirkung wie in der nächtlichen Natur, wenn die Zuhörer sich dicht aneinanderdrängen und dennoch den Erzähler kaum sehen. Dabei sind keineswegs nur Geister- und Schauergeschichten gefragt. Der deutsche Männlichkeitsritus der geistigen oder gar realen Beschwörung von Horrorszenerios wird zwar nachträglich häufig als besonderer Knaller einer Nachtwanderung heraus-

gestellt, ist vor Ort in seinen Wirkungen und Motiven aber durchaus fragwürdig.

Denn dadurch wird nicht nur die gerade erst mühsam gebannte Nachtangst wieder obendrein völlig sinnlos - aktualisiert, sondern die Hoffnung zunichte gemacht, die nächtliche Natur als etwas Ursprüngliches, Schönes erfahrbar zu machen, das auch uns selbst punktuell auf unsere natürlichen Wurzeln zurückführt. Auch wenn die Beteiligten später lustvoll davon erzählen: Die medienpenetrante Mystifizierung der Nacht als KunstszENARIO des Schreckens wird verstärkt statt aufgebrochen, und der Wunsch, das befreiende Nachterlebnis zu wiederholen, unterlaufen.

Auf ihre Kosten kommen dabei lediglich die Dramaturgen solcher Szenen. Denn genau besehen geht es ihnen letztlich darum, auf diese Weise ihre eigenen Nacht-Ängste zu bannen. Das machen sie aber nicht mit sich selber oder im offenen Austausch mit anderen aus, sondern dadurch, daß sie diese Ängste unbewußt auf andere projizieren. Mit ihren alptraumhaften Inszenierungen beschwören sie den Schrecken der Mitwanderer herauf, um ihre selbstsuggerierte Souveränität darin um so eindrücklicher dokumentiert und bestätigt zu sehen. Indem sie andere die Angst doppelt ausbaden lassen, hoffen sie, sich selbst davon zu befreien.

Der notorische Drang ansonsten eher unbeholfener Jungen, vor den anderen ihre gesamte Horrorvideoerfahrung auszupacken, ist ein lebhaftes Indiz für diesen Zusammenhang. Statt der Apokalypse sind jedoch Geschichten angesagt, die die nächtliche Aufnahmebereitschaft auf weiche Weise nutzen. Klassische Erzählungen sind ebenso geeignet wie handlungsreiche Legenden oder tiefsinnige Fantasy-Geschichten. Ein erfahrener Wanderführer kann auch mal wahre Geschehnisse aus seinem (nächtlichen) Wanderleben einstreuen oder bei sternklarem Himmel das Gefühl für die unendlichen Weiten des Weltraums wecken, in denen sich der Narzismus jugendlicher Größenfantasien kurzfristig auf das Normalmaß eines Stäubchens reduziert.

HERAUSFORDERUNG DER SINNE

Nicht nur unsere Fantasie, sondern auch unsere Sinne lassen sich durch eine Nachtwanderung in besonderer Weise herausfordern. Da sind zum Beispiel die flackernden Flammen des Lagerfeuers, deren urtümlicher Faszination man sich weder entziehen noch sie erklären kann. Sie sollten bei keiner Nachtwanderung fehlen und sind auch nicht durch einen vorgeblich praktischeren Holzkohlengrill zu ersetzen.

Ihr erfolgreiches Zustandekommen setzt allerdings einige prosaische Vorarbeiten voraus. So bedarf jedes Feuer im Außenbereich, wo immer man es auch entzündet, behördlicher Genehmigungen. Das gilt insbesondere für nächtliche Brennplätze in Waldnähe, besteht ohne Absprachen doch die Gefahr eines unerquicklichen Feuerwehreinsatzes. Schon bei Tageslicht ist trockenes Papier und Holz (womöglich mit Schülerhilfe) herbeizuschaffen und kegelförmig aufzuschichten. Längere Stöcke sorgen für einen eindrucksvoll hohen Flammkegel, dickere Kloben für die nötige Grillglut.

Mit offenem Feuer umgehen zu lernen, ist für junge Menschen eine ebenso elementare wie seltene Erfahrung. Das zeigt sich nicht zuletzt in dem unbezähmbaren Drang der Novizen, die auf einen angespitzten Stock gespießte Grillwurst oder den um einen stumpferen Knüppel gewickelten Brotteig mitten in die Flammen zu halten. Beides wird dann we-

sentlich schneller schwarz als gar - ein Effekt, der noch durch überstehende und rasch in Brand geratene Stockenden unterstützt wird. Es ist rührend anzuschauen, mit welchem Heldenmut dann die schwarz-rohe Teigkomposition in der zwanghaften Miene des Hochgenusses heruntergewürgt wird: learning by eating.

Eine besondere Nachterfahrung birgt der Moment des Aufbruchs. Nach vollständigem Löschen der Glut (mit Wasser oder Erde) steht der Wald plötzlich drohend vor uns, und der Weg ist nur noch als schwarz gähnendes Loch wahrzunehmen. Es kostet einigen Mut, in dieses Loch hineinzugehen, nicht wenige halten es für ganz unmöglich, jetzt überhaupt noch einen Schritt vor den anderen setzen zu können. Wenn sich aber die ersten ein Herz gefaßt haben und eingehakt in die Schwärze des dicht überwachsenen Waldweges eintauchen, folgen die anderen nach, und siehe da: Es geht, die Kids finden den Weg sogar ohne den Führer, der sich in diesem Moment besser um die Nachzügler kümmert. Nach den ersten unsicheren Metern geht es zügig voran, getragen von dem befreienden Gefühl, die Herausforderung bestanden zu haben und sich auf unerklärliche Weise irgendwie zurechtzufinden.

Das "irgendwie" hängt bei genauerer Beobachtung mit der Herausforderung jener Sinne zusammen, die ansonsten ganz andere oder untergeordnete Funktionen erfüllen. So nehmen Ohren auf einmal Begrenzungen, Abstände und Räume wahr. Der Tastsinn scheint über die Haut hinauswachsende Fühler zu entwickeln, die uns dicht vor einem Hindernis zum Stehen bringen. Die Beine finden ihren Weg wie von alleine, die Füße wirken als Sensoren und treten auch ohne optische Hilfe sicher auf.

Charles Widmer, ein wandererfahrener schweizerischer Alpinist, hat die nächtliche Steigerung sinnlicher Fähigkeiten schon vor einem Dreivierteljahrhundert beschrieben. Auf Grund langjähriger Beobachtungen stand für ihn fest, daß man nachts nicht nur sicherer geht, sondern auch zügiger vorwärtskommt. Hieraus schlußfolgerte er, daß es gerade das Ausschalten des Augensinns und des damit eng verbundenen Verstandes sei, wodurch unser "Weginstinkt" erst vollständig mobilisiert werde.

Was bei ihm manchmal noch reichlich verquer klingt, scheint zumindest teilweise durch neuere Forschungsergebnisse bestätigt zu werden. Neurologen haben herausgefunden, daß unser Körper jenseits der klassischen fünf Sinne über eine ganze Reihe weiterer Nervenetze verfügt, die vor allem unsere Bewegungen registrieren und steuern. Es gibt offenbar spezielle Sensoren für Gleichgewichtszustände, Drehungen, Gelenkbeugungen sowie die Muskel- und Sehnenspannung, denen wir verdanken, daß wir selbst auf schlechten Wegen nachts nicht unsicherer gehen als bei Tag. Hinzu kommt, daß der nächtliche Ausfall des optischen Sinns unsere Reaktionen auf Geländereize beträchtlich verkürzt: Statt vom Kopf her wird der Bewegungsapparat direkt vom Rückenmark gesteuert, wo die von den Bewegungssinnen gelieferten Informationen erheblich schneller in motorische Impulse umgesetzt werden können.

Wir gehen auf Grund dieser Reflexsteuerung also tatsächlich sicherer bei Nacht, was Widmer zufolge nicht zuletzt darin zum Ausdruck kommt, daß unsere Kleider "unendlich weniger beschmutzt" werden. Wer selber schon einmal über längere Strecken im Walddunkel unterwegs war, weiß überdies, daß wir nachts schneller vorankommen als bei Tage - ein für die Zeitplanung nicht unerheblicher Umstand. Dabei nimmt unser Körper schon nach kurzem Einlaufen eine veränderte Haltung ein. Wir treten fester auf und schreiten - fast wie ein Seemann - breitbeinig und mit leicht eingeknickten Knien voran. Dadurch erhöhen wir unbewußt die Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeit unseres Gehapparats, der unvermuteten Veränderungen des Bodens unter unseren Füßen so besser begegnen kann.

Ob mit oder ohne Lagerfeuer, eine besonders dunkle, laubüberwölbte Strecke, bei deren Durchschreiten man buchstäblich nicht mehr die Hand vor Augen sieht, gehört allein schon um dieser Ausnahmeerfahrung willen in jede zünftige Nachtwanderung. Und wenn die Wege dies nicht hergeben, weil die Nacht- im Gegensatz zur Tagestour auf relativ gut ausgebaute, hindernisarme Forststraßen angewiesen ist, dann muß man wenigstens an einer Stelle von ihnen abweichen. Dazu hat der Wanderführer einen kleinen Querwaldeinkurs erkundet, dessen Begehung er als notwendig darstellt, um der Gruppe einen langen Umweg zu ersparen. Damit keiner verloren geht, offeriert er den Beteiligten eine dicke Schnur, an der sie sich festhalten können.

Eine derart handliche Hilfe ist schon deshalb erforderlich, weil alle sonstigen Orientierungsmittel im Walddickicht versagen. Meist sieht man noch nicht einmal den Vordermann, so daß die Schnur die einzig sichere Verbindung zur Gruppe darstellt. In dichtem Abstand daran geklammert, ziehen die Jugendlichen nun wie eine schwarze Raupe durch die Stämme. Man tastet sich mit den Füßen langsam voran und meldet jedes Hindernis, von Unebenheiten des Bodens bis zu niedrig hängenden Ästen, an den unmittelbar Nachfolgenden weiter. Hier ist absolute Gruppensolidarität gefordert und erlebbar, für viele Klassen durchaus eine Premiere.

Neu ist auch oft genug die Erfahrung, sich unterwegs kurzzeitig der Schuhe zu entledigen und für ein bis zwei Minuten barfußig durch den Nachttau einer Wiese oder über einen Waldpfad mit wechselndem Bodenbelag zu gehen. Nicht wenige (vor allem Jungen) genießen sich zunächst regelrecht, die Füße zu entblößen, und entdecken dann voll Staunen, wie angenehm es sich in natura schreitet. Mitwanderern, die an akuten Erkältungen oder Kreislaufproblemen leiden, ist eine solche Übung allerdings nicht zu empfehlen, zumal man in der Regel kein Handtuch zum Abtrocknen dabei hat. Im Normalfall werden die Füße allerdings auch ohne Handtuch rasch trocken und überdies angenehm warm. Der Erfrischungseffekt hält geraume Zeit an und bezieht auch den Kopf ein, weshalb sich diese Übung bestens zur Überwindung eines toten Punktes empfiehlt.

Erst wenn sich nach einer längeren Einwanderung die Stimmung einigermaßen stabilisiert hat, kann man den Versuch unternehmen, die Jugendlichen für einen kurze Zeitraum um absolute Stille zu bitten. Das Befolgen dieser anfangs kaum durchsetzbaren Bitte wird den Beteiligten erleichtert, wenn der Weg sich zu einem Pfad verengt und nur noch einen Gänsemarsch zuläßt. Hilfreich sind erneut auch extrem dunkle Stellen, an denen sich die nunmehr jeweils auf sich selbst Angewiesenen wirklich konzentrieren müssen, um den Anschluß zu wahren.

Noch abenteuerlichere Gefühle vermittelt ein Strick, der in Handhöhe im Zickzack durch einen dunklen Hochwald gespannt ist und mit der Aufforderung verbunden wird, sich an ihm zur anderen Seite des Bestandes durchzuhangeln. In hinreichenden Abständen auf den Parcours geschickt, müssen die Jugendlichen alle ihre Tastsinne mobilisieren, um über die Runden zu kommen - ganz abgesehen von den inneren Wirkungen dieses fast schon therapeutischen Tunnelerlebnisses. Wenn dann außer den gedämpften Schritten nur noch das Wispern des Windes in den Blättern, das Knacken von Zweigen und vereinzelte Tierstimmen zu hören sind, wird Nacht besonders greifbar.

NÄCHTLICHE ORIENTIERUNG

Die Herausforderung der eigenen Verantwortung ist auch der Kern einer anderen Übung, die allerdings die ganze Wanderung einbezieht und voraussetzt, daß man dabei ein- und dieselbe Strecke hin- und zurückgeht. Dann nämlich kann man die Gruppe schon auf dem Hinweg vor die Aufgabe stellen, den Weg im zweiten Teil der Wanderung selbständig wieder zurückzufinden. Sei es, daß man alle an dieser Aufgabe beteiligt, sei es, daß man die einzelnen Streckenabschnitte speziellen Nacht-Scouts zuteilt: Schon in einem relativ frühen Stadium der Wanderung wird die Aufmerksamkeit der Beteiligten nach außen gelenkt, müssen sie sich doch bereits auf dem Hinweg möglichst viele Landschaftsdetails merken. Auch wenn das im realen Klassengetümmel nur unzureichend geschieht, schadet das nicht: learning by getting lost

Wird es dann nach gemütlicher Lagerfeuerpause ernst bzw. dunkel, sorgt die Weigerung des Wanderführers, wie gewohnt die Richtung vorzugeben, zunächst für Irritationen. Jetzt ist der nochmalige, diesmal ernster genommene Hinweis angebracht, dass von nun an alle ohne wenn und aber den Nachtscouts folgen. Um das zu unterstreichen, hält sich der Führer auf dem Rückweg eher hinten auf und läßt sich bei Unsicherheiten bzw. Richtungsstreitereien durch nichts zu irgendeinem Kommentar bewegen. Nach vergeblichen Appellen an seinen pädagogischen Eros ändert sich die bis dahin vielleicht immer noch eher konsumorientierte Haltung der Beteiligten, und man beginnt sich ernsthaft mit dem Problem auseinanderzusetzen. Damit ist eine der seltenen Gruppensituationen entstanden, die unter dem Druck des Risikos, bei einer falschen Entscheidung fehlzugehen, eine echte kollektive Problemlösung erfordert.

Das übliche Lösungsmuster folgt dem Minenhundprinzip: Einige Meinungsführer (das sind dann nicht unbedingt mehr die Scouts) bestehen lautstark auf ihrer Richtungskompetenz und/oder gehen einfach los. Die anderen marschieren erleichtert hinterher in dem (Un-)Bewußtsein, Leithammel gefunden zu haben, die freiwillig das Risiko (und damit auch die kollektive Angstlast) auf sich genommen haben: Wenn jetzt etwas schief geht, ist man wenigstens nicht Schuld, die ersten sind Helden oder Verlierer.

Das ändert sich nachhaltig, wenn das Gefühl Raum greift, die da vorne kennen sich auch nicht aus und haben die Gruppe in die Irre geführt. Jetzt sind alle hellwach, jeder muß sich ganz persönlich der Frage stellen, wie er am besten mit den anderen aus dem Schlammassel herauskommt. Kein Pädagoge kann sich einen besseren Motivationsmix aus intensiver Personen- und Objektzuwendung wünschen, weshalb er seine Haltung gelassener Verschlossenheit unbedingt aufrechterhalten sollte.

Erst in dieser Situation zeigt sich, in welchem hohem Maße viele, vor allem die zuvor eher stilleren Jugendlichen auf dem Hinweg trotz Gruppendynamik nebenbei doch immer auch die Landschaft wahrgenommen haben. In aller Regel findet sich bald eine Mehrheit für den geordneten Rückzug aus der Sackgasse, und fortan wird jeder Schritt von allen kritisch begleitet und kommentiert. Diese kollektive Pfadfinderschaft führt fast meist ebenso erstaunlich wie unweigerlich auf den richtigen Weg zurück. Eingreifen muß der Wanderführer erst, wenn ein Irrtum durch weitere Fehler in einem Maße verschlimmert wird, daß ein vernünftiges Ende des Abenteuers nicht mehr gewährleistet ist.¹

¹ Will man sich konsequent jedem Eingriff verweigern, muss auch das nicht unbedingt ins Desaster führen. Das zeigt die Erfahrung des Autors mit einer Hauptschulklasse, die mitternächtlich schon zweimal den falschen Kurs genommen hatte und nun ratlos an scheinbar unbekanntem Ort festsaß. Es begann ein harter Ver-

Das setzt freilich voraus, daß er selber nicht nur die geplante Wanderstrecke, sondern auch ihr Umfeld kennt - und das auch in nächtlicher Gestalt, die sich durchaus von der der Tages unterscheidet. Auch wenn man sich den jugendlichen Bitten um Orientierungshilfen verweigert, muß man doch stets den Eindruck vermitteln, im Bilde zu sein. Denn wenn den Jugendlichen mit der Souveränität ihres Führers das letzte Unterpfand ihrer Sicherheit verloren geht, kann die Angstlust unvermutet wieder in echte Angst umschlagen - mit allen Negativfolgen für das gerade erst mühsam aufgebaute nächtliche Selbstvertrauenkapital. Die partielle Verweigerung seiner Führungsrolle rechtfertigt der Guide daher am besten mit dem lakonischen Hinweis, daß er sich auch mal überraschen lassen wolle und daher bereit sei, seiner Gruppe in dieser Nacht überallhin zu folgen.

So in Grenzen herausgefordert und von dem Wunsch beflügelt, in absehbarer Zeit ins Bett oder in die Zelte zu kommen, mobilisieren die Betroffenen im wahrsten Sinne des Wortes ungeahnte Fähigkeiten. Am Ende wundern sich dann alle über sich selber und ihre Weginstinkte, und das Erlebnis bleibt unvergessen.

Wie sehr diese Art von Abenteuer allerdings ein Sekundärprodukt unserer Hochzivilisation darstellt, verdeutlicht die Beobachtung, daß Kinder von erst kürzlich nach Deutschland gekommenen Übersiedlern aus dem Osten nicht die geringsten Schwierigkeiten haben, den Weg zurückzufinden. Dunkelheit gewohnt, gehen sie in aller Regel wie selbstverständlich der Gruppe vorweg und zeigen auch sonst nicht die beschriebenen Angstreflexe deutscher Kinder.

Man kann den Effekt der Wanderinszenierung noch erhöhen, wenn man den Hinweg bei mehr oder weniger schwachem Licht zurücklegt und erst den Rückweg der Dunkelheit vorbehält. Zum einen ist schon die Dämmerung mit ihrem allmählichen Beleuchtungswechsel für viele ein Erlebnis und - mit oder ohne Sonnenuntergang - ein ästhetischer Genuß, der einzige übrigens, den Jugendliche gehäuft zu erwähnen pflegen, wenn man sie nach einem schönen Natureindruck fragt. Zum anderen sammeln sie beim Memorieren der Landschaft die zusätzliche Erfahrung, wie sehr sich die Silhouetten und Orientierungsmarken im Übergang von Tag und Nacht ändern.

Im Gegensatz zur Nachtsout-Übung wenden sich andere Orientierungs-Abenteuer nicht an die gesamte Gruppe, sondern an Miniteams oder Individuen. In der Licht- oder Hör-Rallye etwa müssen sich kleine Grüppchen lediglich anhand von kurzen Ton- oder Lichtsignalen über mehrere Stationen zum Ziel vorarbeiten. Hierfür bedarf es allerdings in der späten Dämmerung oder Nacht eines übersichtlichen Wegenetzes: ferner empfiehlt es sich, den Lagerfeuerplatz zum Hauptziel zu machen, um den Zeitraum des Auflaufens der Grüppchen zu überbrücken. Schließlich müssen sich Jugendliche finden, die bereit sind, als dunkel-einsame Signalposten zu fungieren.

handlungsmarathon innerhalb der in sich ohnehin zerstrittenen Gruppe sowie ersatzweise mit dem Führer, während sich die begleitenden Lehrer in die Dunkelheit einer Fichtenschonung zurückzogen. Aus den internen Auseinandersetzungen wurde klar, dass die Stilleren den Ort wiedererkannt hatten und um die Richtung wussten, sicher aber gegen die lautstarken Wortführer nicht durchsetzen konnten. Der Hinweis, einen Suchtrupp vorzuschicken, fruchtete ebensowenig wie der Sitzstreik einer Mädchengruppe oder diverse Schmeichel- und Drohstrategien gegenüber dem Führer. Nach einer halben Stunde schließlich löste sich ohne Absprache eine kleine Gruppe mit den anderen und verschwand in der richtigen Richtung. Nach einer weiteren halben Stunde war klar, dass diese sich nicht als Vorhut verstanden hatte, sondern nicht mehr zurückkehrte. Es dauerte nochmals eine halbe Stunde, bis das Vertrauen der Restgruppe sich endgültig von den immer leiser werdenden Wortführern ab- und den Still-Kundigeren zugewandt hatte. Wie auf ein Zeichen brach die Gruppe fast wortlos auf und legte den Rest des Weges bis zum Zeltplatz fehler- und konfliktfrei zurück, wo sie von ihren mutigeren, aber wenig solidarischen Vorgängern bereits empfangen wurde.

Eine weniger komplizierte Variante ist die Grabkerzen-Rallye. Hier muß lediglich ein Wanderführer vorausgehen, um die Strecke zwischen zwei Rastplätzen mit gedeckelten roten Grabkerzen zu markieren. Aufgabe der nachfolgenden Jugendlichen ist es dann, dem jeweiligen Weg solange zu folgen, bis eine Kerze (evtl. mit darunter befindlicher Instruktion) einen Richtungswechsel anzeigt. Natürlich kann man auch Beruhigungskerzen setzen, wenn der Abstand zwischen zwei Richtungswechseln zu groß ist.

Auch hierbei sollte man die Furchtgefühle der Beteiligten nicht überstrapazieren und folglich auf jeden Fall Zweiergruppen zulassen, gleichwohl aber Einzelgänger ermutigen. Die roten Lichter auf der Strecke haben den Vorteil, daß sie schon von Ferne eine ungemein tröstliche Wärme ausstrahlen, so daß sich auch beim einzelnen immer mal wieder ein Gefühl der Geborgenheit einstellt, das Mut für die nächste Etappe macht. Diese auch bei erwachsenen sehr gut ankommende Art eines nächtlichen Orientierungsganges ist zweifellos am besten geeignet, Ungewohnten den individuellen Einstieg in das Nachterleben zu erleichtern.

Etwas mehr Mut und/oder Erfahrung bedarf es, gänzlich ohne Orientierungsmarken auf die nächtliche Strecke zu gehen. Hierfür empfiehlt sich daher eher die späte Dämmerung, in der man kurz vor Erreichen des Rastplatzes die Teilnehmer auffordert, das letzte, nicht zu lange Wegstück mutterseelenallein zurückzulegen. Dazu muß die verbliebene Strecke möglichst gut befestigt und eindeutig verfolgbar sein. Ein Führer geht bis zum Rastplatz vor und erwartet dort die ersten Einzelgänger, die ein zweiter Führer mit aufmunternden Worten in hinreichenden Zweitabständen auf die Strecke schickt.

Hierbei handelt es sich weniger um eine Orientierungs- als eine Bewährungsübung. Wer sich diese "Mutprobe" nur in Begleitung eines anderen zutraut, kann sich samt Partner zum Schluß einreihen. In aller Regel ist die Spannung der Starter und Zurückbleibenden groß, was sich in pseudodramatischen Lebewohl-Szenen niederschlägt. Vorsorglich ist den Betroffenen davon abzuraten, bei aufkommendem Schaudern schneller zu gehen oder gar zu laufen (Panikgefahr); stattdessen sollte man lieber stehenbleiben und auf den nächsten warten, ohne diesen nun allerdings seinerseits zu erschrecken.

Der Vollständigkeit halber sind noch die in touristischen Zentren so beliebten Fackel- oder Kerzenwanderungen zu erwähnen. Da sie ohne Blendschutz die optische Sensibilität eher vermindern, reduziert sich das Erlebnis der Nacht dabei auf ein Gefühls, doch auch das ist in der Regel eindrucksvoll. Für eine zünftige Nachtwanderung kann man sich diesen Eindruck für den letzten Kilometer der Tour aufbewahren, wo sich ein beachtlicher Illuminationseffekt auch mit Wunderkerzen oder Taschenlampen erreichen läßt. Wenn etwa alle Teilnehmer gleichzeitig den Strahl ihrer bis dahin in den Rucksack verbannten Lampen auf die Wasserfläche eines zu umrundenden Teiches, das Mauerwerk historischer Ruinen oder auf einen schmalen Bergpfad richten, kann das zu beeindruckenden Effekten führen, insbesondere wenn die Gruppe im Gänsemarsch marschiert oder geschickt über das Gelände verteilt wird.

VERTIEFUNG DER NACHTERFAHRUNG

Das ungewohnte Element der Dunkelheit reizt natürlich die pädagogische Fantasie zum Erfinden solcher Spiele, die das Erlebnis der Nacht bei den Jugendlichen nochmals betonen und vertiefen. Das gilt um so mehr in einer Zeit, in der schon bei Tage die Augen-

binde zwecks Animation der nichtoptischen Sinne zum Standardutensil von Naturspielen geworden ist - warum sollte man all diese Spiele nicht gleich besser in die Nacht verlegen, wo sie zweifellos etwas von ihrer pädagogischen Künstlichkeit verlören?

Angesichts der geschilderten psychosozialen Brisanz des Geschehens und der Möglichkeiten, Nachtsinne und -orientierung bereits durch die Nachtwanderung als solche herauszufordern, ist mit zusätzlichen Erlebniselementen eher Zurückhaltung zu üben, um den ruhigen Fluß des nächtlichen Gehens nicht um seine eigene Wirkung zu bringen.

Da sich diese Wirkung bei Jugendlichen allerdings zunächst anders als erwartet zeigt (s.o.), ist man versucht, der erwünschten Entwicklung einer gewissen Nachtsensibilität wenigstens im letzten Teil der Wanderung durch geeignete Übungen nachzuhelfen. Dies kann zum Beispiel durch das Spiel "Eulen und Fledermäuse" geschehen, das die emotionalen Bewegungen des Nachterlebens aufgreift und in ein gespanntes Hinhören ummünzt.

Spielfläche ist ein klar begrenzter, offener Hochwald mit möglichst hindernisfreiem Boden. Die Teilnehmer verteilen sich auf drei gleich starke Gruppen, die einander als Eulen sowie kleine und große Fledermäuse finden müssen. Nachdem die Eulen mit einem weißen Kopftuch als besonderem Erkennungsmerkmal ausgestattet worden sind, betreten sie den Wald von vorne. Die beiden Fledermausarten kommen von entgegengesetzten Seiten hinzu und müssen sich durch ein leises Geräusch als Mitglied ihrer Gruppe zu erkennen geben, die großen Fledermäuse durch ein leises Pfeifen und die kleinen durch Fingerschnippen. Aufgabe der pfeifenden Fledermäuse ist es nun, einen schnippenden Partner zu finden und umgekehrt. Dabei werden sie von den Eulen verfolgt, die partnerlose Fledermäuse mit einem lauten "Uhuuu" abklatschen. Erfolgreiche Fledermauspaare oder Eulen mit Opfern ziehen sich an den Waldrand zurück. Das steht natürlich auch jedem frei, dem die Sache mittendrin zu unheimlich wird.

Eine ebenso schlichte wie wirkungsvolle Übung in Stille besteht darin, daß der Wanderführer seinen Schützlingen im Zuge eines längeren Wegstückes jeweils eine ganz persönliche Waldnische zuweist, in denen diese regungslos verbleiben, um sich auf das hörbare Waldleben zu konzentrieren. Mit dem langsamen Entfernen der Gruppe treten nicht nur die Restgeräusche stärker hervor, sondern man erhält auch eine elementare Ahnung vom Gefühl des Verlassenwerdens. Ist zuvor eine hinreichende Nachtsicherheit vermittelt worden, mischen sich bei den Alleingelassenen in die Empfindungen des Ausgeliefertseins auch solche des Einsseins mit der Natur. Es hängt ganz vom Einfühlungsvermögen der Verantwortlichen ab, ob und für wie lange sie den Jugendlichen dieses Gefühlsexperiment glauben zumuten zu können. Nach einer zuvor festgelegten Zeit sammelt der zurückgebliebene Schlußmann, demselben Wege folgend, die Lauscher wieder ein, wonach nicht vergessen werden sollte, das Erlebte zu vergleichen und zu deuten.

Weniger eine Vertiefung als eine Ausweitung der Nachterfahrung stellt die Verabredung von Begegnungen mit typischerweise nachts im Einsatz befindlichen Menschen dar. Als erstes fallen einem da natürlich Jäger ein, weil sie der typischen Nachtwanderszenerie (nicht selten zu ihrem Leidwesen) am nächsten kommen. Allerdings ist unter ihnen die Neigung verbreitet, Jugendliche mit überholten Anstandsregeln zum nächtlichen Verhalten im Wald zu traktieren und dazu Rührbilder von der angeblich durch Waldbesucher gestörten Tierwelt heraufzubeschwören. Das gilt in ähnlicher Weise auch für Naturschützer oder Vogelkundler, deren pädagogische Maßregelungen, wie unsere eigenen Umfragen zeigen, die ohnehin schon starke Naturentfremdung des Nachwuchses eher noch zu verstärken geeignet sind.

Findet sich indes jemand, der junge Leute mit Wort und Tat an seinen eigenen Na-

turerlebnissen teilhaben läßt, so sollte man ihn unbedingt zu gewinnen versuchen: Seine authentischen Geschichten stellen alle anderen in den Schatten, und seine erhellenden Fingerzeige werden von den Kids kaum als Belehrung, sondern eher als Offenbarung verstanden. Besonders eindrucksvoll sind solche Begegnungen, wenn sie sich scheinbar zufällig mitten im Wald ereignen

Die Nacht beschränkt sich indes nicht auf Wald und Feld, sondern hinterläßt auch in der Zivilisation ihre Spuren. Ein spätnachts durchschrittenes Dorf, in dem womöglich auch noch alle Laternen abgeschaltet sind, ein aus der Dunkelheit angesteuertes, menschenleeres Städtchen oder ein gleichwohl ratternder und gleißender Schichtbetrieb vermitteln ganz eigene Eindrücke, weshalb man gelegentlich auch derlei Nachterfahrungen in die Wanderung einbeziehen sollte. Authentische Gesprächspartner können Schichtleiter von Produktionsbetrieben oder Angestellte von Versorgungseinrichtungen wie Kraftwerken, Sendeanlagen, Notdiensten und Transportzentralen sein, die nach vorheriger Absprache womöglich gar eine Führung arrangieren. Geht man danach wieder in die Dunkelheit hinaus, wird der künstliche Inselcharakter unserer Zivilisation besonders deutlich: Nicht die Natur, sondern der Mensch ist in der Minderheit.

NACHTS IST ALLES ETWAS ANDERS

Die Erfahrung, daß nachts alles ein bißchen anders ist, steht indes nicht nur für die Schüler, sondern auch für die Lehrer an. Das beginnt bei der Landschaft, geht über das Gruppenverhalten und endet bei seiner eigenen Rolle, die ihn mehr als Führer denn als Pädagogen fordert.

So gilt zwar auch für die Nachtwanderung, daß sie eine interessante, abwechslungsreiche Landschaft erschließen sollte, in der rauschende Bäche, schwarzglänzende Waldteiche, abgelegene Ruinen oder weite Aussichten in die Lichtinselwelt eindrucksvolle Höhepunkte darstellen. Wer davon ausgeht, daß sich angesichts der durchweg grauschwarzen Szenerie der Aufwand für die Auswahl einer schönen Strecke nicht lohnt, wird bei längeren eintönigen Wald- oder Feldpassagen auch des nachts ein deutliches Sinken der Stimmung registrieren.

Die Nachtroute sollte also bei Lichte sorgfältig ausgesucht werden. Doch das reicht keineswegs. Die zahllosen Schauergeschichten über verirrte Nachtwandergruppen lassen sich meist damit in Zusammenhang bringen, daß die Führer die Strecke nicht auch nachts vorgewandert haben. Für die Orientierung sind ganz andere Merkmale als bei Tage bedeutsam, die man wenigstens einmal registriert haben muß, um sie nicht zu übersehen und an tagsüber völlig unproblematischen Stellen nachts den Weg zu verlieren.

Denn soviel sollte klar sein: Wenn man den Schülern den Einsatz von Taschenlampen untersagt, wird man tunlichst auch selber so sparsam wie möglich damit umgehen. Sie nehmen der natürlichen Finsternis viel von ihrem Zauber und beeinträchtigen gerade jene Sinneserfahrungen, auf die es uns doch eigentlich ankommt. Im übrigen herrscht selbst bei Neumond nie völlige Dunkelheit, wobei stärker noch als die Sterne das an den Wolken reflektierte Streulicht mehr oder weniger weit entfernter Ortschaften die Szene erhellt.

Dabei werden die Augen mit der Zeit immer empfindlicher (sofern man ihre Adaption nicht mit der Taschenlampe beeinträchtigt). Ferner erkennt man aus den Augenwinkeln

weit mehr Strukturen als im Zentrum des Blickfeldes, nimmt senkrechte Strukturen wie zum Beispiel die schwarzen Stämme links und rechts aufragender Bäume besonders deutlich wahr und kann sich häufig auch noch von dem hellen Firmamentstreifen zwischen den Baumkronen beiderseits des Weges leiten lassen.

Sich mit nach außen gekehrten Sensoren durch schemenhafte Eindrücke der Augenwinkel, Veränderungen des akustischen Tonus und die Wahrnehmung körperlicher Lageveränderungen von Fuß bis Kopf leiten, ja treiben zu lassen, das erfordert zu Anfang schon etwas Mut. Wer dabei unsicher wird und aus der Angst vor dem Verlaufen allzu sehr seinen Kopf einzusetzen versucht, der - da hat Charles Widmer recht - erhöht eher die Wahrscheinlichkeit des Verirrens.

Wenn freilich der optische Sinn total ausfällt, weil etwa in tiefer Herbstnacht ein dichter Blätterschirm keinerlei Lichtquäntchen mehr durchläßt, dann kommt man zumindest auf längere Strecke nicht um den Einsatz von künstlichen Lichtquellen herum. Das gilt auch für die Ortung und Umgehung von Hindernissen wie Gräben oder umgestürzten Bäumen. In der Regel reichen zwei oder drei nach unten gerichtete Taschenlampen für die gesamte Gruppe als Notbeleuchtung aus; auf keinen Fall sollte der Lampengebrauch für alle Mitwanderer freigegeben werden, da dann die sich nur langsam einstellende Nachtakkomodation der Augen verloren geht, insbesondere wenn das Umfeld oder gar Personen angeleuchtet werden.

Unter diesen Umständen sind freilich Führungsqualitäten in ganz anderem Maße gefordert als bei Tage. Nur der Führer kann den Weg sicher identifizieren und in den nachtschwarzen Passagen erfühlen. Von daher geht er - entgegen seinem Normalverhalten bei Tage - der Gruppe tatsächlich voran. Seine Leitfunktion kann er dadurch verstärken, daß er sich möglichst hell kleidet, mindestens aber eine weiße Kopfbedeckung aufsetzt.

Da er aus seiner Führungsposition heraus jedoch kaum mitbekommen kann, was sich am dunklen Ende der Gruppe tut, geht am Einsatz eines zweiten Wanderführers als sogenannten "Lumpensammlers" kein Weg vorbei. Ebenfalls weiß markiert, läßt dieser keinen Mitwanderer hinter sich (gehen). Für den nachts nicht seltenen Fall, daß ein Teil der Gruppe den Anschluß verliert, muß er die Strecke genauso kennen wie sein führender Kollege.

Um gleichwohl im Notfall Kontakt halten zu können, hat sich der Einsatz von farbigen Signallampen bewährt. Während der Anführer an kritischen Stellen ein schwaches, nach unten gerichtetes Grünlicht einsetzt, schiebt der Lumpensammler den roten Filter vor das Glühbirnchen. Während unsere Augen für grünes Licht besonders empfindlich sind, markiert ein gelegentliches Rotsignal nicht nur den Schluß der Gruppe, sondern erweist sich auch beim nächtlichen Queren von Straßen als nützlich.

Trotz verdoppelter Führungskapazität kommt die Nachtwanderung nicht ohne striktere Verhaltensansprüche an die Teilnehmer aus. Bevor es in die Dunkelheit hinausgeht, ist ihnen einzuschärfen, dichten Kontakt zu halten, nicht plötzlich stehenzubleiben oder hinter den Lumpensammler zurückfallen, andererseits aber auch nicht seitwärts nach vorne zu preschen oder willentlich jemanden zu erschrecken, vom Einsatz jedweder technischen Geräte ganz zu schweigen.

Allerdings sind derlei Regelvorgaben fast überflüssig. Denn die Gruppe verhält sich nachts ganz anders als am Tag. Statt sich träge auseinanderzuziehen, bleibt sie dicht geschlossen, an kritischen Stellen kann es fast schon ein Gedrängel geben. Wenn der Führer sich im rituellen Lärm erst einmal Gehör verschafft hat, kann er der allgemeinen Aufmerksamkeit sicher sein, und seine Hinweise werden kommentarlos akzeptiert. Schlapp machen

oder müde werden steht auch nach Mitternacht nicht zur Debatte. Unser Körper arbeitet nachts äußerst ökonomisch, wir verbrauchen für die gleiche Strecke deutlich weniger Energie als am Tage. Das dokumentiert sich nicht zuletzt in der Erfahrung, dass das Durchschnittswandertempo nächtens deutlich höher als bei Tage ist.

Der vermehrte Vorbereitungsaufwand wird durch eine erheblich geschwundene Notwendigkeit von disziplinarischen Kraftakten ausgeglichen. Allerdings kann es auch zusätzlichen Ärger geben, wird doch der nächtliche Wald vorrangig von anderen beansprucht. Zur Vermeidung von ungeplant-unerquicklichen Begegnungen mit mürrischen Förstern und herrischen Jägern empfiehlt sich die Ankündigung der nächtlichen Tour beim zuständigen Forstamt oder Revierförster. Dabei sind Zeitpunkt und Strecke abzustimmen, wobei man (insbesondere in der Jagdsaison) von vornherein einige Tage um Vollmond auslassen sollte. Unerlässlich ist auch die Klärung von Ort und Umständen für ein Lagerfeuer, sofern kein abgesicherter kommunaler oder Vereinsgrillplatz zur Verfügung steht.

Empfehlenswert ist darüber hinaus, sich vorher schon eine über den vorgesehenen Weg hinausgehende Ortskenntnis zu verschaffen. In Konfliktfällen könnte eine Abkürzung erforderlich werden, bei Notfällen (Verstachung, Gewitter) gilt es, umgehend die nächste Ortschaft anzusteuern. Dem Versuch, sich erst bei Bedarf anhand der Karte zu orientieren, setzt die Dunkelheit enge Grenzen. Zeichen von Unsicherheit sind nachts in besonderem Maße dazu angetan, eine ohnehin schon schwierige Situation weiter zu dramatisieren.

Bleibt am Schluß die Frage, wo bei soviel situativer Herausforderung der Lehrer und Schüler die von den Wandererlassen neuerdings so vehement eingeforderte Umwelterziehung bleibt. In der Tat besteht der Kern einer Nachtwanderung mit Jugendlichen vorrangig in der Vermittlung intensiver Selbst- und Sozialerfahrungen im Rahmen einer extrem zusammenschweißenden Gruppensituation. Für die herkömmlichen umwelterzieherischen Intentionen bleibt nur wenig Raum, insbesondere wenn sie sich den Anschein des Belehrenden geben. Der Nachtwanderführer fungiert, ob er will oder nicht, in erster Linie als Sozialmanager, und für den Erfolg des Unternehmens ist eher seine ruhige, souveräne und zugleich bestimmte Art als sein pädagogischer Eros maßgebend.

Das bedeutet allerdings nicht, daß dabei überhaupt nichts für die Erweiterung der jugendlichen Umwelterfahrung abfällt. So bestätigte eine systematische Auswertung von Schüleräußerungen nach Absolvieren eines außerschulischen Nachtwanderprogramms zwar den zentralen Stellenwert des sozialen Geschehens ("Ich fand es toll, daß wir alle zusammen waren"). Doch wurde erstaunlich oft auch das beeindruckende Erlebnis der Dunkelheit heraufbeschworen ("daß wir das Dunkle nicht allein überwinden mußten", "daß wir den Wald im Dunkeln kennen gelernt haben").

Daß die Schüler trotz aller Sozialdynamik durchaus eine ganze Menge von der Nacht mitbekommen, liegt schon deshalb auf der Hand, weil die dunkle Wildnis ja schließlich der Auslöser für ihre exaltierten Reaktionen darstellt. Mit der Abwehr der Angst nimmt man zwangsläufig auch deren Ursache überscharf wahr. Allerdings geschieht das eher unterschwellig, was die Eindringlichkeit dieser spezifischen Naturerfahrung indes nur erhöht.